

2018 | 1

Meiner



Zeitschrift für Kulturphilosophie

SCHWERPUNKT Digitalisierung

Mit Beiträgen von Jörg Phil Friedrich, Dirk Baecker, Jonathan Hardt, Birger P. Priddat, Jürgen Hardt, Julia Genz, Ramón Reichert und Roberto Simanowski

RELEKTÜREN zu Blumenberg, Buddha, Kierkegaard und Jankélévitch

Mit Beiträgen von Pini Ifergan, Kiran Desai-Breun und Christine Abbt

DOKUMENT Heinrich Friedrich Diez, Vom heutigen Zustande der deutschen Philosophie

KRITIK Bücher von Benjamin, Kleesattel und Sander sowie zu Flusser und Ficino

ZEITSCHRIFT FÜR KULTURPHILOSOPHIE

herausgegeben von

Ralf Konersmann

Dirk Westerkamp

Band 12 | Jg. 2018 | Heft 1

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Abonnenten der Zeitschrift erhalten einen kostenlosen Zugriff auf die elektronische Ausgabe inkl. der Archivhefte der letzten Jahrgänge über die »Meiner eLibrary«.
Weitere Informationen unter www.meiner.de/ejournal

Sie möchten informiert werden sobald eine neue Ausgabe erscheint?
Dann abonnieren Sie unseren Zeitschriften-Newsletter unter:
www.meiner.de/newsletter

ISSN 1867-1845 | ISBN 978-3-7873-3585-5

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2018. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	7
Schwerpunkt: Digitalisierung	
Jörg Phil Friedrich <i>Die Herkunft der digitalen Welt</i>	11
Dirk Baecker »Swoosh« oder <i>Das Rauschen der E-Mail</i>	21
Jonathan Hardt <i>Algorithmen, Bots und virtuelle Realitäten – Herausforderungen und Chancen im digitalen Kulturprozess</i>	35
Birger P. Priddat <i>Das Kulturprogramm der digitalen Ökonomie: Personalisierte Märkte</i>	49
Jürgen Hardt <i>Online-Psychotherapie als digitalkulturelle Innovation</i>	59
Julia Genz <i>Metamorphosen des Autors im Internet</i>	73
Ramón Reichert <i>Selfies</i> <i>Bildkommunikation im Zeitalter digitaler Verdatung</i>	83
Roberto Simanowski <i>Posthumane Selbstdarstellung und interaktive Gegenwartsflucht. Von der narrativen Selbstreflexion zur numerischen Selbstanalyse</i>	97
 Relektüren	
Pini Ifergan <i>Blumenbergs Schweigen</i>	107

Kiran Desai-Breun <i>Wie moralisch ist buddhistische Moralität?</i> <i>Drei Problembereiche der Lehre Buddhas</i>	123
Christine Abbt <i>Ironie und ironische Haltung</i> <i>Merkmale eines verantwortlichen Lebensvollzugs</i> <i>bei Kierkegaard und Jankélévitch</i>	145

Dokument

Heinrich Friedrich Diez <i>Vom heutigen Zustande der deutschen Philosophie</i>	157
Arne Klawitter <i>Heinrich Friedrich Diez als Freigeist</i> <i>und materialistischer Denker der Aufklärung</i>	177

Kritik

Cornelia Wild <i>Später Benjamin</i> <i>Die materielle Seite des Übersetzens</i>	185
Marcel René Marburger <i>Frei sein für</i> <i>Leben und Denken Vilém Flussers</i>	186
Ivana Perica <i>Pathos der Befreiung</i> <i>Ines Kleesattel plädiert für eine politische »Kunst-Kritik«</i>	188
Philipp Seitz <i>Ideen aus dem Geist des Dialogs</i> <i>Sabine Sander erhellt den Zusammenhang der Gelehrtenkultur</i> <i>von Humboldt bis Buber</i>	190
Enno Rudolph <i>War Ficinos Platon ein Neuplatoniker?</i> <i>Fosca Mariani Zini erschließt das Gesamtwerk Marsilio Ficinos</i>	192

	Inhalt	5
Abstracts	195
Autorinnen und Autoren	199

EDITORIAL

Die »digitale Revolution« greift tief in nahezu alle Lebensbereiche der Weltgesellschaft ein und wird in endlosen Schleifen medial thematisiert. Ihre überraschende Dynamik, die unerschöpflich wirkende Kreativität, die Polarisierung in positiv utopische ebenso wie apokalyptische Zukunftsszenarien verweisen auf sehr komplexe Prozesse, für die keine einzelne Wissenschaft Deutungshoheit beanspruchen kann und darf. Glaubwürdige Versuche, Digitalisierung zu begreifen, müssen deshalb transdisziplinär sein. Die vorherrschenden Selbstverständigungsversuche über das Digitale fetischisieren jedoch immer noch die Vorstellung, Digitalisierung sei zuerst und maßgeblich eine Technikrevolution. An Überfaszination von Technik leiden bislang auch die halbherzigen Versuche der Politik, auf das, was man dann ihre »Herausforderungen« nennt, zu reagieren (»schnellere Netze, mehr künstliche Intelligenz!«). Wir meinen, es kommt alles darauf an, die neue Allzwecktechnologie ebenso sehr als eine Fülle von *kulturellen* Prozessen und Produkten zu behandeln: Sie haben spezifische digital-technologische Voraussetzungen, erhalten jedoch ihre volle Wirklichkeit in unseren Handlungs- und Erfahrungspraktiken – dort also, wo Technik integrales Moment von Praxis und dadurch allererst mit Sinn und Bedeutung erfüllt wird. Wir sollten von »digitalem Kulturwandel« sprechen.

Um Digitalisierung als Kulturprozess schärfster zu stellen, sind die gängigen Großtheorien des Sozialen keine große Hilfe. Wir brauchen vielmehr phänomenal gehaltvolle kulturreflexive Analysen von – eben noch – auffälligen Veränderungen in signifikanten Praxisbereichen aus der ganzen Breite unserer Lebenswelt, bevor die mächtige kulturelle Normalisierungsarbeit alle Brüche glättet und die Oberflächen schließt.

Wie erzählen wir die Entstehungsgeschichte der Digitalisierung (Jörg Friedrich)? Eng technisch betrachtet, meint Digitalisierung die globale Vernetzung der Informationssphäre und die Neuformatierung aller möglichen Formen von Information in ein einziges Universalformat, das einfachste diskrete Informationsformat überhaupt, die digital codierte »binäre« Information. Blenden wir nun ein wenig die kulturelle Perspektive auf, können wir Digitalisierung als ein technono-kulturelles Kollektivprojekt größter Zukunftsreichweite und Durchdringungstiefe begreifen. In diesem Projekt werden zwei eng miteinander zusammenhängende Ziele verfolgt: die Umwandlung von tendenziell allem, was an kultureller Sinnbildung in allen möglichen Praxiszusammenhängen überhaupt digital codiert werden kann (und was könnte man nicht digitalisieren?), in eine quantifizierbare und dadurch maschinell verrechenbare Informationsform; zweitens die

tendenziell endlose Suche nach innovativen bis disruptiven Praktiken ihrer Anwendung. Nicht nur werden für alle möglichen praktischen und theoretischen Probleme technisch neue, nämlich digitaltechnologische *Lösungen* gesucht (aus dem Fotoapparat wird die Digitalkamera, aus der Landkarte wird Google Maps), sondern wir beobachten, wie überall neue *Probleme* gesucht werden, für die dann digitale Lösungen präsentiert werden können, die freilich ihrerseits wieder Folgeprobleme schaffen (Gesichtserkennungsprogramme z.B. sortieren unsere digitalen Bildersammlungen, sammeln aber auch unmandatiert Informationen über uns). Oft ist Digitalisierung bei genauer Betrachtung das Problem, als dessen Lösung sie sich ausgibt. Zum Beispiel gerät man in einer Welt, in der alles aufgezeichnet werden kann, ob man will oder nicht, unter Druck, tatsächlich alles aufzuzeichnen, um auf der sicheren Seite zu sein, und sei es auch nur, um vor Klagen oder falschen Anschuldigungen gefeit zu sein. Womöglich verstärkt sich aber gerade durch die überschießenden Kontrollanstrengungen und -illusionen eine kulturelle Tendenz, dass beständig noch offen gehalten wird, wer wen kontrolliert, und die Berechenbarkeit selbst immer unberechenbarer gehalten wird (Dirk Baecker).

Digitaler Kulturwandel verändert die soziale und mentale Welt und Umwelt von Kindern und Jugendlichen drastisch, doch wird über die Folgen für die Ausbildung von Persönlichkeitsstrukturen vorerst mehr spekuliert als geforscht. Eine aussichtsreiche kulturelle Überlegung geht davon aus, dass neue Kommunikations- und Interaktionsgemeinschaften auch neue Subjektivierungen hervortreiben – hier hakt Jonathan Harths Beitrag über die Realität der virtuellen Realität ein. Wenn die virtuelle Befriedigung von Triebregungen und Anerkennungsbedürfnissen ebenso gut oder noch besser wird als das Reale; wenn man in allen Sozialen Medien den zwischenmenschlich realen, stets widerständigen Beziehungen (z.B. Freundschaften) nun in fast beliebigem Umfang und fast mühelos narzisstische Spiegelungen und kreative Selbstneuerfindungen zumischen kann; wenn Programme wie sonst nur Personen sich libidinös besetzen lassen; wenn die Bastelarbeit an der eigenen Identität in der metamorphophilen WWW-Subjektivität in alle Richtungen gehen kann (auch in extreme, bizarre, abstruse) – dann befinden wir uns offenbar in einem weltweiten sozialisatorischen Feldversuch mit der seelischen Matrix der Menschen.

Davon profitiert derzeit am meisten die Wirtschaft. Im digitalen Kulturwandel kommt die Konsumgesellschaft zu sich selbst. In zuvor unvorstellbarem Maße werden die Wünsche der Einzelnen entfesselt, und dies betrifft Heranwachsende ebenso wie erwachsene Personen in ihren Freizeit- und Arbeitswelten. Digital-kulturell erneuert sich so die Wirtschafts- und Lebensform Kapitalismus. Durch neue Formen der antizipativen Ansprache potentieller Käufer, die deren Anerkennungsbedürfnissen schmeicheln und zudem eine umsorgende Instanz simulieren (Birger Priddat), löst die vom Kapitalismus einverleibte Digitalisierung vorläufig

dessen seit Ende der 60er Jahre drohend gewordenes und im fordistischen Produktivitätsmodell gar nicht mehr zu bewältigendes Problem der Aufrechterhaltung eines, seinerseits für die Aufrechterhaltung des dynamisch notwendigen Wirtschaftswachstums nötigen, Massenkonsums. Paradoxalement mit den bekannten, sich schon abzeichnenden Folgeproblemen der Abwertung von Arbeit in vielen Bereichen, der beschleunigten Spreizung ungleich verteilten Reichtums, der Bildung eines neuen »Pöbels«, wie Hegel gesagt hätte, und so dem Wiedereintritt des Konsumptionsproblems *à la longue*.

Auch für die inzwischen leider bereits boomende »Gesundheitswirtschaft« verheißt digitaler Kulturwandel neue lukrative Geschäftsmodelle. Was man von ihnen halten soll, in einem nicht betriebswirtschaftlichen, sondern medizinethisch qualifizierten Sinne der Bewertung, das können nur entsprechende Vergleiche von ausgemaltem und wirklichem Nutzen für die jeweilige Zielgruppe von Patienten lehren. In puncto Psychotherapie-Kultur gelten online-Therapien gesundheitspolitisch gerade als der letzte Schrei. Gründe zur Skepsis gegen diese angedrehte Begeisterung aber gibt es genug (Jürgen Hardt).

Drei weitere Beiträge unseres Schwerpunkts reflektieren in verschiedenen Praxisfeldern, wie sich charakteristische Selbstverhältnisse der Subjektivität dadurch verändern, dass die sie tragenden Medienverhältnisse sich digitalkulturell modelln. Julia Genz untersucht ein neues Versteckspiel mit der literarischen Autorschaft ebenso wie die Durchkreuzung dieses Spiels durch detektivische Leser. Ramón Reichert analysiert Selfie-Praktiken als partizipativ-vermarktlichte Kulturtechniken und widerspricht der diesbezüglich zu simplen Kulturkritik vom kollektiven Narzissmus. Roberto Simanowski deutet den sozialen Sinn der Selbst-einbettung in Soziale Netzwerke als die digitalkulturelle Erscheinungsform eines existenziellen *horror vacui* und sieht hierin Anzeichen einer posthumanen Narration des Selbst.

Wir danken dem BMBF für die Unterstützung dreier von der Fakultät für Kulturreflexion an der Universität Witten/Herdecke und der International Psychoanalytic University (IPU) in Berlin durchgeführten Diskurskonferenzen, aus denen die vorliegenden Beiträge hervorgegangen sind.

Matthias Kettner

Die Anregung zum Themenschwerpunkt »Digitalisierung« stammt von Matthias Kettner. Er hat das Konzept erstellt und die Beiträge eingeworben. Wir danken ihm und den Autoren sehr für ihr Engagement und die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Ralf Konersmann

Dirk Westerkamp

ABSTRACTS

Jörg Phil Friedrich

»The origin of the digital world«

Most of the processes subsumed under »digitalization« have in common that they permit switching and simultaneity of sender and recipient roles over a broad range of communications. Preeminently, such communications provide and process information. However, the progress of digitalization in modern lifeworlds is not primarily driven by the development of digital technology. Digital technology is but the appropriate medium for enabling the exchange of the respective formats of information. Its thrust is embedded in a cumulative history of translation of analogue world-relations into such formats of information and, moreover, the progressive transformation of reality in data-structures that can be digitally mapped and controlled. Such structures are attractive because they render our access to and handling of reality more secure and more predictable. Yet they also engender increasing helplessness and discontentment at the boundaries of the digitally controllable world.

Dirk Baecker

»Swoosh or the sound of the E-mail«

Referring to MacOS's »swoosh« as the signal of a successfully sent E-Mail the paper looks into the contribution of cultural values to communication with invisible machines. This contribution can be assessed within the context of Talcott Parsons' action theory which addresses culture as one of four functional aspects of any one action (L), the other three being adaptation to physical, material, and technical environment (A), reference to the goal-attainment of both organism and personality (G), and the integration into, and differentiation from, other action (I). The swoosh signals an »infrathin«, i.e. fleeting, connection of black boxes like machine, body, consciousness, and society being interrelated orthogonally. A culture develops, which momentarily leaves open the question whether or what controls whom or what, even though the calculi of computation themselves are becoming ever more incomputable.

Jonathan Harth

»Algorithms, bots and virtual realities – challenges and chances in the digi-cultural process«

The digitally generated worlds of the virtual are not antagonistic to the usual reality, but increasingly develop into homologous alternatives within ordinary reality. The use of technopractices such as virtual reality and communication with algorithm-based virtual entities, which are more and more turning into a (proto-)social element of our society, not only makes the contingency of our world apparent, but also allows us to observe the reflexivity of our own observation of this contingency. Hence, acting and experiencing in virtual worlds and with virtual communication partners does not necessarily imply a loss of reality, but on the contrary, it may bring us multifarious enrichments of reality. However, the cultural process of digitalization also brings in its wake a new narcissistic insult to mankind: Reflected by self-learning machines that reproduce human intelligence to an unimagined degree, we painfully learn that the human self is always merely socially formatted and can operate only within the confines, and by the standards, of habituation and socialization.

Birger P. Priddat

»The cultural program of the digital economy: Personalized markets«

This article analyzes a developmental tendency of the digital economy, namely the increasingly perspicuous personalization of marketable goods and services. Pro-files of user preferences relevant to consumption, calculated from innumerable traces left in digital space, engender unprecedented ways of addressing potential buyers anticipatorily. Such ways cater to desires of recognition on consumers; and they simulate a benevolent authority shepherding the individual.

Jürgen Hardt

»Online-psychotherapy as a digi-cultural innovation«

Digitalization as a transformative process of cultural change is increasingly affecting the culture of healing. In particular within the disciplinary field of psychology, options of online-psychotherapy, e.g. for persons suffering from depression, prominently attest to this trend. The putative attractiveness of internet-based forms of therapy is fueled partly by commercial interests of the health-industry, partly by an unreflected enthusiasm for technical progress. The attractiveness of internet-based therapy has a cultural background that can best be understood

in terms of a second phase of postmodernity. From a psychoanalytic angle there are massive reasons justifying a skeptical attitude towards options of online-psychotherapy. The present article provides a coherent articulation of these reasons.

Julia Genz

»Metamorphoses of the author on the internet«

Digital media transform social options of access with regard to producers, recipients, and literary works of art themselves. New labels for new roles such as »prosumers« and »wreaders« attest to this. The »blogger« provides another interesting new social figure of literary authorship. Here, some old desiderata of Dadaism appear to find a belated realization. On the one hand, many web 2.0 formats of authorship amplify and widen the freedom of literary productivity while at the same time subjecting such production to a periodic schedule. In comparison to the received practices of authors and recipients many digital-cultural forms of narrating engender innovative metalepses (and also their sublation). Writing in the net for internet-publics enables the deliberate dissolution of the received autobiographical pact with the reader according to which the author's genuine name authenticates the author's writing. On the other hand, the digital-cultural potential of dissolving the autobiographical pact stimulates scandals of debunking and unmasking and makes questions of author-identity an issue of permanent contestation. Digital-cultural conditions of communication amplify both: the hide-and-seek of authorship as well as the thwarting of this game by recipients who delight in playing detective. In effect, pace Foucault's and Barthes' postulates of the death of the author, the personality and biography of the author once again tend to become objects of high intrinsic value.

Ramón Reichert

»Selfies. Visual communication in the age of digital datafication«

The history of the human face is the history of its social coding and the media-conditions of its appearance. The best way to explain the »selfie«-practices of today's digital culture is to understand such practices as both participative and commercialized cultural techniques that allow their users to fashion their selves in ways they consider relevant for their identities as individuals. Whereas they may put their image of themselves front stage with their selfies, such images for being socially shared have to match determinate role-expectations, body-norms and ideals of beauty. Against this backdrop, collectively shared repertoires of images of normalized subjectivity have developed and leave their mark on the

culture of digital communication. In the critical and reflexive discourses that surround the exigencies of auto-medial self-thematization we find reactions that are critical of self-representation as such, and we find strategies of de-subjectification with reflexive awareness of their media conditions. Both strands of critical reactions however remain ambivalent as reactions of protest. The final part of the present article focuses on inter-discourses, in particular discourses that construe the phenomenon of selfies thoroughly as an expression of juvenile narcissism. The author shows how this commonly accepted reading which has precedents in the history of pictorial art reproduces resentment against women and tends to stylize adolescent persons into a homogenous »generation« lost in self-love.

Roberto Simanowski

»Posthuman self-expression and interactive escapism: from narrative self-reflexion to numeral self-analysis«

This article develops the hypothesis that the intensified self-portraying and self-exhibition so characteristic of many of today's social-media practices do not correlate with intensified self-reflection but, on the contrary, indicate a tendency towards self-loss. However, it would be wrong-headed to blame the social networks for distracting from real life. Rather, it is the loss of reality in the real life of contemporary life-worlds that renders social networks an enticing narcissistic way out of an existential horror vacui manifesting itself in new ways within digital culture. In diagnostic terms we can speak of a cultural change towards a posthuman narration of the self. Three vectors of this posthuman narration of the self are distinguished: From word to number, from mechanism to automatism, and from option to obligation.

AUTORINNEN UND AUTOREN

CHRISTINE ABBT, Prof. Dr., SNF-Förderungsprofessorin in Philosophie an der Universität Luzern. Forschungsschwerpunkte: Politische Philosophie; Ästhetik und Philosophie der Literatur und Kunst; Gedächtnis- und Erkenntnistheorie.

DIRK BAECKER (geb. 1955), Inhaber des Lehrstuhls für Kulturtheorie und Management an der Fakultät für Kulturreflexion – Studium fundamentale der Universität Witten/Herdecke.

KIRAN DESAI-BREUN, PD Dr. phil., geboren in Bombay, Indien. Studium der Philosophie und Germanistik in Bombay und Erfurt. Privatdozentin für Philosophie am Philosophischen Seminar der Universität Erfurt. Forschungsschwerpunkte: Anfänge der Philosophie in Griechenland und Indien.

JÖRG PHIL FRIEDRICH ist Philosoph und IT-Unternehmer. Er schreibt für verschiedene Online- und Print-Medien zu philosophischen Aspekten der Gegenwart und der vernetzten Welt. 2012 erschien sein Buch Kritik der vernetzten Vernunft.

JULIA GENZ, Prof. Dr., studierte in Tübingen Germanistik und Rhetorik und wurde 2017 als Professorin für Literaturwissenschaft an die Universität Witten/Herdecke berufen. Ihre Schwer-

punkte sind europäische Literaturen des 18. bis 21. Jahrhunderts, Ästhetik und Poetik, Medien- und Kulturreflexion sowie Medientheorie.

JÜRGEN HARDT (geb. 1943) ist Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker (DPV/DGPT) und Gründungspräsident der PTK Hessen.

JONATHAN HARDT, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Witten/Herdecke. Forschungsschwerpunkte: techniksoziologische Fragen zu Computerspielen, Virtual Reality und intelligenten Agentensystemen.

PINI IFERGAN, Ph.D., ist Senior Lecturer an der Bar-Ilan Universität in Tel Aviv. Forschungsinteressen: Deutsche Philosophie, Deutscher Idealismus, philosophische Diskurse der Moderne, Philosophische Anthropologie.

ARNE KLAWITTER ist Professor für deutsche Literatur und Medien an der Waseda University Tokyo. Arbeitsschwerpunkte: Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaften, Philosophie des Poststrukturalismus.

MARCEL RENÉ MARBURGER, Prof. Dr., ist Lehrbeauftragter an der Universität der Künste Berlin und Vertretungsprofessor

am Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund. Von 2007 bis 2010 übernahm er die wissenschaftliche Leitung des Vilém Flusser Archivs, seit 2005 ist er Mitherausgeber der International Flusser Lectures.

IVANA PERICA ist Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.

BIRGER P. PRIDDAT (geb. 1950), Prof. Dr., ist Seniorprofessor für Ökonomik und Philosophie. Von 1992 bis 2004 an der Universität Witten/Herdecke, dann an der Zeppelin University, und von 2013 bis 2016 erneut in Witten hatte er den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Ökonomie inne. Forschungsgebiete: Institutionenökonomie, Wirtschaftsphilosophie, Theoriegeschichte, digital economics.

RAMÓN REICHERT (geb. 1966), Dr. habil., ist seit 2017 European Project Researcher zum Forschungsschwerpunkt »Digital Literacy« an der University of Lancaster. Er ist Studienleiter des postgradualen Masterstudienganges »Data Studies« an der Donau-Universität Krems und lehrt an der Université de Fribourg, an der Universität St. Gallen und am Institute of Experimental Design and Media Cultures in Basel.

ENNO RUDOLPH (geb. 1945), Prof. em. Dr., ist emeritierter Professor für Philosophie an der Universität Luzern und Leiter des SNF-Forschungsprojekts Neu-Edition von Niccolò Machiavelli *Il Principe* it/dt mit Einleitung und Kommentar. Forschungsschwerpunkte: Kulturphilosophie, Philosophie der Renaissance, Philosophie des 20. Jahrhunderts.

PHILIPP SEITZ (geb. 1982), Dr. phil., Studienrichtungsleiter und Dozent für Theorien der Sozialen Arbeit und Philosophie an der Staatlichen Studienakademie Breitenbrunn. Arbeitsschwerpunkte: Kultur- und Sozialphilosophie, Ethik, philosophische Anthropologie, Interkulturelle Philosophie.

ROBERTO SIMANOWSKI (geb. 1963), ist Kultur- und Medienwissenschaftler an der Universität Basel und an der Pontifícia Universidade Católica do Rio de Janeiro. Forschungsinteressen: Postmodernismus, Multikulturalismus, Ästhetik und digitale Medien.

CORNELIA WILD (geb. 1982), PD Dr. phil., ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Romanische Philologie der LMU München. Forschungsschwerpunkte: Poetik und Ästhetik, Epistemologie, Feministische Theorie, Französische und Italienische Literatur.